

Fundamente christlichen Miteinanders (1)

Geburt: Das Wunder der Natalität – ein Neuanfang ist möglich (2Mo 1; Rt 4,16; 2Tim 1,5)

Ins Neue Testament sind einige Briefe eingegangen, die an einzelne Personen gerichtet sind. Das verdient insofern Aufmerksamkeit, als Briefe an Personen der Inbegriff des Privaten sind, jedenfalls überwiegend. Ein Brief ist so etwas wie ein Gespräch unter vier Augen, das, durch die Umstände bedingt, mit Feder und Papier geführt wird. Von der Grundtendenz her ist die Bibel, das Wort Gottes, jedoch an alle Menschen gerichtet. Die gesamte Menschheit ist angesprochen, das Volk Gottes natürlich in Sonderheit. So gesehen hat die Bibel eindeutig den Charakter öffentlicher, nicht privater Rede.

Wenn nun der Heilige Geist sich selbst nicht an die Regel hält, das öffentlich und das privat Gemeinde streng zu unterscheiden, wollen wir versuchen herauszufinden, warum das so ist und was damit beabsichtigt sein könnte. So haben wir die Chance, uns den Reichtum des Wortes auch dort zu erschließen, wo er uns bisher verschlossen war. Wir können übrigens sicher sein, dass sehr unterschiedliche Antworten denkbar sind, denn diese hängen ganz wesentlich von den Fragen ab, die wir stellen.

Nehmen wir einmal die Briefe an **Timotheus** in den Blick, die ja an vielen Stellen deutlich machen, dass Paulus sich in einem väterlichen Verhältnis zum Adressaten sieht, und die insofern ganz privaten Charakter tragen. Wie das bei Einzelpersonen, die miteinander korrespondieren, üblich ist, haben sie einen gemeinsamen Gegenstand, über den sie sich austauschen. Das ist hier in der Hauptsache das Werk der Mission und der Pflege der Gemein-

den. Es gibt aber noch ein weiteres wesentliches Element, das die Briefe beherrscht und den Ton und die Inhalte mitbestimmt. Das ist die Tatsache, dass Paulus alt ist und Timotheus jung. Paulus hat das Leben hinter sich, Timotheus hat es vor sich.

Paulus weiß, was er im Auftrag des Herrn gewirkt hat, er kennt die Höhen und Tiefen seines Lebens. Er weiß, dass er bald am Ziel ist. Da bewegt ihn die Frage, was denn aus den Gemeinden in Zukunft wird. Wie geht es weiter, wenn er nicht mehr dabei ist und sich einschalten kann? Es ist ja die spezielle Versuchung, der alte Menschen leicht verfallen, vor allem Menschen, die in ihrem Leben große Verantwortung zu tragen hatten. Sie glauben leicht, dass es ohne sie nicht weitergeht und sie deshalb unersetzlich sind. „Was wird aus der Firma, wenn ich nicht mehr da bin? Wer soll die Arbeit übernehmen? Gibt es überhaupt einen einzigen Befähigten?“ Vielleicht haben solche oder ähnliche Gedanken auch den Apostel bewegt.

Die Briefe zeigen nun, dass sein Blick auf Timotheus gerichtet worden ist. Für meine Begriffe hat Gott in seiner Barmherzigkeit den Blick des Paulus auf diesen jungen Mann gelenkt. Auf die Fragen, die Paulus wahrscheinlich fortwährend bewegten im Sinne des „Wie soll es weitergehen?“, antwortete Gott, indem er auf Timotheus zeigte. Da ist ein junger Mensch aus einer griechisch-jüdischen Mischehe hervorgegangen, also nicht das Feinste vom Feinen, würden wir vielleicht sagen. Aber Gott bereitet ihn zu, schenkt ihm besondere Gaben und eine sorgfältige Erziehung

durch zwei Frauen, nämlich seine Mutter Eunike und seine Großmutter Lois. Deren Leben war durch ungeheuchelten Glauben geprägt, wie der Apostel hervorhebt, was sie offensichtlich an Timotheus weitergeben konnten. Voller Hoffnung sieht nun Paulus auf diesen jungen Mann, und er vertraut ihm Aufgaben an, für die viel Kraft gefordert wird, Energie, die bei jungen Leuten zu finden ist, aber nicht mehr bei Leuten, deren Leben sich neigt.

Gott hat also schon längst gehandelt, lange bevor Paulus sich mit der Frage einer Nachfolge beschäftigt, indem er Timotheus per Geburt in diese Welt rief, um für die Sache Gottes zu wirken. Durch die Geburt des Timotheus hat Gott den Lauf der Welt in seinem Sinne schon längst beeinflusst. Gott hat zur rechten Zeit den rechten Mann geschickt. Das ist das Wunder der Geburt. Kraft seines Geborens kann Timotheus das angefangene Werk handelnd verwirklichen.

Was Geburt in den Augen Gottes bedeutet, erscheint uns damit in einem neuen Licht. Natürlich bleibt der geschöpfliche Hauptsinn der Geburt bestehen. Weil die Menschen nur eine begrenzte Zeit leben, bleibt die Art „Mensch“ wie jede andere Art der Lebewesen nur bestehen, wenn sie sich selbst durch Geburt erhält. Die Geburt, als solche ohnehin ein Wunder, das immer wieder tief beeindruckt, benutzte Gott aber schon früh als Mittel, um geistlich zu den Menschen zu reden. Er wusste ja schon, dass er eines Tages seinen Sohn als Mensch, also durch Geburt, auf die Erde senden würde, um den Menschen das verlorengegangene Heil doch noch zu erwerben. So ist das Thema Rettung in der Bibel oft damit verknüpft, dass Gott den Menschen, vorzugsweise seinem irdischen Volk, die Möglichkeit zu einer glück-

haften Wendung der Dinge eröffnet, indem er dem Volk einen Retter sendet.

Schon die Geburt Seths erfährt durch Eva eine Interpretation, die in der Namensgebung zum Ausdruck kommt: „Und Adam erkannte abermals seine Frau, und sie gebar einen Sohn und gab ihm den Namen Seth; denn Gott hat mir einen anderen Samen gesetzt anstelle Abels, weil Kain ihn erschlagen hat“ (1Mo 4,25). Eva verstand es wohl so, dass die Ermordung Abels und das Überleben des Mörders nicht das letzte Wort in dieser Geschichte sein konnte. So sah sie mit Recht in der Geburt Seths die Wiederaufnahme der mit Abel verbundenen Linie der Menschheitsgeschichte. Die Botschaft war: Ich, der HERR, werde für die Menschen einen Heilsweg auf dieser Erde bereiten, der ganz sicher zum Ziel führt und durch einen Mord nicht verhindert werden kann. So hat die Geburt Seths also einen ganz deutlichen Verheißungscharakter.

Unübersehbar wird das bei der Geburt **Moses**. Aus dem Brief an die Hebräer erfahren wir, dass die Mutter etwas in ihrem Söhnchen sah, das sie dazu bewegte, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um ihn vor dem Pharao zu retten. Andere Mütter und Väter in Israel taten das anscheinend nicht, hatten nicht die Kraft dazu und fügten sich



in ihr Schicksal. Es war das Werk Gottes, wenn Jokebed sich einfallen ließ, Mose im Schilf zu verstecken, und er sorgte auch weiter dafür, dass dieses Kind nicht nur bewahrt blieb, sondern auch alles erhielt, was es für seine späteren Aufgaben benötigte. Die Rettung Israels aus dem Sklavenhaus Ägyptens begann mit der Geburt Moses.

Der Retter war also geboren. Doch Israel merkte es gar nicht. Es musste noch einige Jahrzehnte warten, bis es so weit war. Gott arbeitete schon an der Rettung seines Volkes, als Israel noch nicht einmal mit sich selbst im Reinen war. Seine Errettung war näher, als sie glaubten.

Ein besonders schönes Beispiel dafür, wie Gott durch die Geburt eines Kindes schon in den alten Zeiten Israels in die Geschichte eingreift, finden wir im Buch **Ruth**. Noomi kommt äußerlich und innerlich gescheitert zurück in ihren Heimatort Bethlehem. Das Einzige, was sie mit sich bringt, ist eine arme junge Frau, die schon Witwe ist und dazu auch noch kinderlos. Schlimmer kann es eigentlich gar nicht kommen. Ausgerechnet diese „Asylantin“ aber hält durch ihr unerschütterliches Vertrauen auf den Gott Israels Noomi einigermaßen aufrecht. Gott beendet dann in seinem Erbarmen die Witwenschaft Ruths und schenkt ihr einen Sohn. Wie die Bibel dieses Ereignis beschreibt, verdient unsere Aufmerksamkeit.

„So nahm Boas Rut, und sie wurde seine Frau, und er ging zu ihr ein. Und der HERR schenkte ihr Schwangerschaft und sie gebar einen Sohn. Da sagten die Frauen zu Noomi: Gepriesen sei der HERR, der es dir heute nicht an einem Löser hat fehlen lassen. Sein Name werde gerühmt in Israel. Und er wird dir ein Erquickender der Seele sein und ein Versorger deines Alters. Denn

deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die dir mehr wert ist als sieben Söhne. Und die Nachbarinnen gaben ihm einen Namen, indem sie sagten: Ein Sohn ist der Noomi geboren“ (Rt 4,13–17a).

Wir freuen uns alle mit, wenn wir die Geschichte lesen. Dabei übersehen wir leicht, dass, streng genommen, Noomi mit der Geschichte nichts zu tun hat. Obed war nicht blutsverwandt mit Noomi. Ruth war ihre Schwiegertochter, mehr nicht, und Boas war irgendwie verwandt mit den verstorbenen Söhnen der Noomi. Trotzdem wird sie in den obigen Versen zum Mittelpunkt des Geschehens. Sie wird von den Frauen gepriesen.

Natürlich wünschten die Nachbarinnen ihr auch aus dem Grund Glück, weil die Altersversorgung Noomis gesichert war. Doch deutet die Bibel hier noch mehr an als das private Geschehen einer Geburt. Es ist von Rahel und Lea die Rede und von Tamar und von der Gesamtheit Israels. Dadurch wird alles in einen umfassenderen Rahmen gestellt. Mit dieser Geburt verbindet das Volk Heilserwartungen. Kraft des Geborensens wird ein Neuanfang möglich, und mit ihm kommt Ermutigung, Tröstung und Belebung in das Leben von Rut, Noomi und allen, die daran teilnehmen. Noomi, die bettelarm aus Moab zurückkehrte und nur noch sagen konnte, dass es der HERR ihr bitter gemachte hatte, erlebt nun, wie die Geburt des Kindes ihrem Leben eine ganz neue, hoffnungsvolle Wendung gibt.

Wo Kinder geboren werden, erwächst Hoffnung auf Rettung, Zuversicht in Bezug auf das Zukünftige. Das schließt nicht die Sorge, den Zweifel und die Angst aus, denn zum Wesen der Hoffnung gehört ihre Unverfügbarkeit. Gerade weil das so ist, ist ja die

Geburt eine so große Ermunterung. Aus dem Nichts tritt ein neuer Mensch ans Licht der Welt: Ein Neuanfang wird gemacht, Hoffnung auf Rettung wird möglich.

Natürlich stellt sich beim Nachdenken darüber der Gedanke an Bethlehem wie von selbst ein, zumal die Geburt Obeds ja in Bethlehem geschieht und von der „*Wurzel und dem Geschlecht Davids*“ ausdrücklich die Rede ist. Das erwähnen wir hier aber nur kurz, denn es ist jedem geläufig.

Auf eine andere Geburt möchten wir aber noch hinweisen, die Geburt **Johannes' des Täufers**. Wenn man allein den Umfang ins Auge fasst, den die Bibel für dieses Ereignis zur Verfügung stellt, wird daran das Gewicht dieses Geschehens erkennbar. Es ist Gott, der zu seinem Volk, das eine schwere Zeit der geistlichen Dürre und politischen Unterdrückung durchmacht, durch die Geburt des Kindes redet. Zacharias und Elisabeth, beide über die Zeit der natürlichen Reproduktionsfähigkeit schon weit hinaus, erleben die Geburt eines Sohnes, dessen Aufgabe es sein wird, das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte anzukündigen und die Menschen seiner Umgebung darauf vorzubereiten. Wenn das kein Neuanfang ist! „*Das Frühere, siehe, es ist eingetroffen, und Neues verkündige ich; ehe es hervorsprosst, lasse ich es euch hören*“ (Jes 42,9). Weder die biologische Dürre der Eltern noch die geistliche und politische Dürre innerhalb des Volkes hindert Gott daran, Neues zu wirken. Ja, es ist die Herrlichkeit der Gnade Gottes, dass sie in solchen Tagen der Kraftlosigkeit und Dunkelheit ein Licht aufgehen lässt, das den Menschen Orientierung und Hoffnung bringt.

Als Menschen, die sich zu Jesus bekennen, die durch ihn Gott als ihren

Vater anreden, sollten wir es uns erhalten bzw. wieder angewöhnen, über die Geburt von Menschen ganz anders zu denken, als es heute üblich ist. Der menschliche Embryo ist heute ja zu einem Gegenstand geworden, über den Menschen nach Belieben verfügen zu können glauben. Dass da ein Mensch zur Welt kommt, mit dem Gott vielleicht etwas Besonderes vorhat, einen Neuanfang setzt, kommt kaum jemandem in den Sinn. Dass die Kinder der Christen die Gemeinschaft der Geschwister geistlich ernähren, wird besonders dort augenfällig, wo eine Gemeinde reich an Kindern ist. Eine Atmosphäre freudiger Hochgestimmtheit wird fühlbar, wenn die Erwachsenen damit als einem Geschenk der Gnade Gottes umzugehen verstehen.

Das ist leider nicht immer so. Doch wo Kinder in den Zusammenkünften als störend empfunden werden, allein schon deshalb, weil man sie schon mal hört, sollten sich Geschwister ruhig einmal fragen, ob ihre Sicht die wirklich angemessene ist. Und eine Gemeinde ganz ohne Kinder kann schon fast aufs Gemüt gehen.

Ähnlich verhält es sich mit denen, die geistlich geboren werden. Sie tragen in geistlichem Sinne oft die Züge von Kindern an sich, insofern nämlich, als sie der Geduld, der Toleranz und der liebenden Zuwendung der Geschwister bedürfen. Sie sehen leider allzu oft das Andere der neuen Geschwister, richten den Blick auf die mit ihnen nicht übereinstimmenden Verhaltensweisen und „fremdeln“ ihrerseits. Die Entwicklung eines förderlichen Miteinanders kommt nur in Gang, wenn geistliche Geschwister die wahrhaft fleischlichen Grenzen überwinden und durch ihr Verhalten zeigen, was geistgewirkte Integrationskraft zu leisten imstande ist.

Karl Otto Herhaus